

Mit den neuen, vollständigen Statuten unseres Bundes

# Der KÄMPFER

SOZIALISTISCHE

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Nr. 1—3

Jänner—März 1967

2 Schilling

## 12. Februar 1934

Dreiunddreißig Jahre sind eine lange Zeit. Und eine ganze Generation ist herangewachsen, der man oft erst sagen muß, was der Februar 1934 war. Aber man soll es ihnen sagen, den jungen Arbeitern, den jungen Sozialisten von heute, und erst recht den jungen Menschen, deren Väter damals gegen uns waren oder die schon damals von nichts wissen wollten.

Der Februar 1934 war ein Aufstand der österreichischen Arbeiter, hervorgerufen durch einen Staatsstreich der Regierung der damaligen Christlichsozialen Partei, unter Führung des Bundeskanzlers Dollfuß — der allerdings im Verlauf eines Jahres seine eigene Partei aufgelöst und durch eine faschistische Einheitspartei, die sogenannte Vaterländische Front, ersetzt hatte. Das Parlament war beseitigt, die Pressezensur eingeführt, die demokratische Verfassung Stück für Stück liquidiert; die Rechte der Staatsbürger, der Bundesländer — insbesondere des „roten“ Bundeslandes Wien — und vor allem die Rechte der Arbeiterschaft waren, eines nach dem anderen, verneint, mißachtet und zerstört worden. Die Garanten des demokratischen Rechtsstaates nach der Verfassung, Bundespräsident und Verfassungsgerichtshof, waren umgangen und ausgeschaltet worden oder hatten versagt. Fast ein Jahr lang — vom März 1933 bis Februar 1934 — hatten die Arbeiter mit steigender Erbitterung und wachsender Verzweiflung diesem Treiben zugesehen, von ihrer eigenen Partei, von ihren Führern zurückgehalten und zur „Verantwortung vor den Müttern des Landes“ ermahnt. Erst als der Rechtsraub, der Freiheitsraub, die Gewalt schon übermächtig geworden waren, als es schon fast zu spät war, da schlugen sie verzweifelt los. Am 12. Februar begann in Linz und gleich darauf in Wien der blutige Bürgerkrieg.

Auf der Seite der Arbeiter, der Sozialdemokraten, die für die Freiheit und die demokratische Verfassung kämpften, stand eindeutig das Recht. Auf der Seite der Regierung stand die antidemokratische Entwicklung in einem großen Teil Europas, stand die bewaffnete Macht, die Gewalt. Mit Kanonen, Standgerichten und Galgen wurden die Arbeiter, die Freiheitskämpfer niedergeworfen. Die Verfassung wurde suspendiert, die Sozialdemokratische Partei, die Gewerkschaften und alle übrigen Arbeiterorganisationen wurden verboten. Österreich versank in der Nacht eines „autoritären“ Regimes. Die Sozialisten gingen in die Illegalität...

Durch das Dunkel der nun kommenden Jahre aber leuchtete, weit in die Welt hinaus, der Flammenschein des österreichischen Februarkampfes. Er war historisch eine Episode in der europäischen Entwicklung: Der Faschismus war auf dem Marsch.

Bei allem Geschehen aber, mit dem der Faschismus seine Eroberung halb Europas einleitete, war er nirgends auf den direkten und bewaffneten Widerstand der Demokratie und ihrer Verfechter gestoßen. Die österreichischen Schutzbündler waren die ersten in der Welt, die die Waffen für die Freiheit, für die Demokratie erhoben. Das ist ihr unvergänglicher Ruhm! Der Opfertod der Gefallenen und Gehenkten des österreichischen Februarkampfes strahlt durch die Weltgeschichte.

**Niemals vergessen!**

# Februargedanken 1967

Die Februarkämpfe 1934, die die Republik Österreich um ihre demokratische Verfassung und um deren entschlossenste Verteidiger brachten, führten direkt zu den Märztagen 1938, in denen der Hitler-Faschismus Österreichs Freiheit und Unabhängigkeit, ja den Staat selbst vollends auslöschte. Der Februar 1934 öffnete in Wahrheit Hitler den Weg nach Wien — und damit den Weg in den Weltkrieg.

Die Geschichte hat es erwiesen: Als in Österreich die Freiheit und die freie Arbeiterbewegung vernichtet war, ging alsbald auch das Land verloren. Und es kostete furchtbar viel Leid und Blut, Tränen und Mühsal, es kostete mehr als ein Jahrzehnt, um die Republik Österreich wiederzuerrichten. Darin liegt die besondere historische Bedeutung der Februarereignisse vor dreiunddreißig Jahren, das ist die Lehre der Geschichte.

Für die sozialistische Bewegung Österreichs hatte der Februar 1934, der jähe Sturz von der Höhe einer großen, mächtigen demokratischen Partei in die Katakomben einer kleinen, unterirdischen, illegalen Bewegung aber noch andere bedeutsame Folgen. Der „Weg aus dem Dunkel“ der österreichischen Arbeiterbewegung, der Aufstieg der Volksmassen aus Rechtlosigkeit, Elend und Ausbeutung zu Menschenwürde, demokratischer Freiheit und Kultur wurde jäh unterbrochen. Wie diese große historische Lücke überwunden wurde, wie der Sozialismus zugleich mit der Fackel der Freiheit im Dunkel des Untergrundes weitergehütet wurde, bis er am Tage der wiedergewonnenen Freiheit erneut zur leuchtenden Flamme werden konnte, wie

die sozialistische Bewegung ihr „Wir kommen wieder!“ zu einer historischen Wahrheit machte, das soll heute nicht nochmals geschildert werden. Nur soviel: Das Heldenzeitalter der Illegalität einer politischen Bewegung ist für jene, die es erlebt haben, niemals ein Honiglecken. Heute ist es ja wieder leicht, Sozialist zu sein und sich als Sozialist zu bekennen. Damals hieß es aber, den Kopf hinhalten. Arbeitslosigkeit, Verfemung, Verfolgung, Gericht, Gefängnis, Konzentrationslager (denken wir daran, daß das faschistische Regime es geradezu zur Vorschrift machte, jeden „Politischen“ doppelt zu bestrafen, mit Gerichtsstrafe und mit polizeilicher Annaltung) waren der Lohn für eine echte Gesinnung. Versteht man, warum wir Sozialisten von der Partei als Gesinnungsgemeinschaft einen anderen Begriff haben als manche politische Gruppen?

Für uns, die das erlebt haben, gilt: Nur wer damals treu war, ist ein richtiger Sozialist; denn der Sozialismus war ein Bekenntnis. Der nachrückenden Generation aber, die damals noch zu jung war, um diese Zeit bewußt zu erleben, sollte klargeworden sein, daß wir das Spintisieren darüber, ob der Sozialismus eine Weltanschauung, eine Geschichts- und Lebensauffassung oder nur ein gewöhnlicher Verein zur Erreichung mancherlei persönlicher Interessenziele sei, einfach als unverständlich, ja geradezu als unwürdig empfinden. Treu sein kann man nur einer Idee — der Idee, für die die Februartkämpfer gestorben sind.

Wir haben diese Republik gemeinsam mit anderen gebaut, die einstmals unsere Gegner waren und es weltanschaulich vielfach noch heute sind. Wir haben diese Republik im Geiste der Freiheit und der Menschenwürde, auf der Grundlage der Demokratie und der Toleranz errichtet. Wir begrüßen jeden als Mitarbeiter, der sich zu diesen hehren Grundsätzen bekennt, wir bekämpfen aber jeden, der die Neigung zeigt, von ihnen abzuweichen.

---

## *Niemals vergessen!*

---

Am 10. Februar 1947 wurde im Rahmen einer Februarfeier unser Bund  
Sozialistischer Freiheitskämpfer gegründet — am 10. Februar 1967  
jährt sich der Gründungstag zum zwanzigsten Male. Bei unserer Feier zum Gedenken  
an unsere unsterblichen Opfer vom Februar 1934  
wollen wir in diesem Jahre auch des 20jährigen Jubiläums unseres Bundes gedenken



# Februarfeier

## Programm

Samstag, 11. Februar, 9 Uhr

**Feier im Amalienkino, Wien 10, Laxenburger Straße 8**

Festliche Eröffnung und Ansprache

Filmvorführung: „Der gewöhnliche Faschismus“

Anschließend

**Kranzniederlegung beim Mahnmal im Zentralfriedhof**

Im Rahmen dieser Feier wird die Jugend symbolisch in unseren Bund aufgenommen,  
die bereit ist, unseren Kampf  
um Freiheit und Demokratie mit uns zu führen und einmal fortzusetzen

# Die rechtsradikale Gefahr am Beispiel der neonazistischen NPD

Der bekannte westdeutsche Publizist Paul Sethe wies kürzlich darauf hin, daß in letzter Zeit Bonn immer häufiger mit Weimar verglichen werde: Die Bundesrepublik Deutschland habe die wirtschaftliche und politische Stabilität verloren. Ihr krisenhafter Zustand erinnere vor allem die ältere Generation an die zwanziger und dreißiger Jahre der Weimarer Demokratie, als der verhängnisvolle Aufstieg des Nazismus begann.

Es ist daher verständlich, daß der Erfolg der rechts-extremistischen NPD bei den Landtagswahlen in Hessen und Bayern in vielen Kommentaren mit den ersten Wahlsiegen der NSDAP gleichgesetzt wird. „In der Psychologie“, so heißt es in einem dieser Kommentare, „kennt man den Begriff des neurotischen Wiederholungszwanges.“ Leidet das deutsche Volk an einer solchen Neurose? Wiederholt sich die Weimarer Tragödie in bundesrepublikanischem Gewand?

Wenn man sich zu den Warnern vor der rechtsradikalen Gefahr zählt, dann ist die Versuchung groß, diese Frage zu bejahen und ein „zweites 1933“ an die Wand zu malen. Aber man begegnet einer Gefahr nicht, indem man sie vereinfacht: 1966 ist nicht 1933. Vieles hat sich geändert, manches gründlich gewandelt. Die historische Parallele — so überzeugend sie zunächst wirkt — darf die Analyse der Gegenwart nicht ersetzen.

Aus dieser Analyse ergibt sich, daß die NPD nicht die wiedererstandene NSDAP aus den zwanziger und dreißiger Jahren ist — trotz der vielen „alten Kämpfer“, die ihr angehören —, sondern das Musterbeispiel einer neonazistischen Partei. Um die Wurzeln der rechtsradikalen Gefahr bloßzulegen, ist daher eine Definition des Begriffes Neonazismus notwendig. Es gibt, das sei nur nebenbei bemerkt, ehrliche Antifaschisten, die dieses Wort nicht hören können. „Was ist“, so schrieb kürzlich ein ehemaliger KZler dem Verfasser, „an diesem Nazigesindel eigentlich neu? Was soll dieses ‚neo‘? Es handelt sich um die alten Unbelehrbaren, die sich nie ändern werden.“

Das Neue, so etwa müßte die Definition des Neonazismus beginnen, besteht darin, daß es diesen alten Unbelehrbaren gelungen ist, in der nachnazistischen Zeit eine Generation junger Nazis heranzubilden, die das nazistische Gedankengut in veränderter, den neuen Verhältnissen angepaßter Form vertreten. Auf diese Weise ist ein neuer Nazismus entstanden, der freilich den alten Kern des bestialisches Rassenhasses und der Vergötzung des Deutschtums bewahrt, aber auch neue, nach 1945 entstandene Elemente eines „modernen“ Faschismus enthält.

Aus der vorliegenden Literatur über den Neonazismus westdeutscher Prägung kann hier nur eine aufschlußreiche Studie des Publizisten Erhard Eppler hervorgehoben werden, die vor den hessischen Landtagswahlen in der Hamburger Wochenzeitschrift „Die Zeit“

unter der Überschrift „Was die NPD von der NSDAP unterscheidet“ veröffentlicht wurde.

Eppler vergleicht den alten Faschismus mit einem Rutenbündel (einst das Symbol der italienischen Faschisten), das heute von den neuen Faschisten, den Neonazis, nicht mehr akzeptiert wird. Die NPD als die klassische Sammelpartei des Neonazismus habe dieses Rutenbündel geöffnet und einzelne Ruten — den Antisemitismus, den Antikommunismus, den Slawenhaß, die deutsche Überheblichkeit — in ihr Programm integriert. Andere Ruten, zum Beispiel der Glaube an die Unfehlbarkeit Adolf Hitlers, wurden entfernt und durch eine „kritische“ Haltung ersetzt, etwa eine Kritik an der deutschen Kriegführung und an der Ribbentropschen Außenpolitik, die zur Isolierung Deutschlands geführt habe.

Aber die Neonazis haben gleichzeitig dem Bündel neue „Ruten“ hinzugefügt, die der Gegenwart entsprechen, die es in den zwanziger und dreißiger Jahren nicht geben konnte. Eppler schildert das so:

„Wenn die Anhänger der NPD beteuern, sie seien keine Nazis, so ist daran soviel richtig: Sie offerieren nicht mehr das alte Bündel, und sie wären auch töricht, wenn sie es versuchten. Das alte NS-Bündel zieht nicht mehr, dazu war die Niederlage denn doch zu eindeutig. Neue Themen interessieren:

Haben die Nazis etwa Haß gegen die Gastarbeiter gesät? 1930 gab es noch keine, und als es dann welche gab, hatten die Nazis sie selbst — als Menschen zweiter Klasse — ins Land geholt. Haben die Nazis etwa gegen Entwicklungshilfe polemisiert? Wie sollten sie auch, sie wollten wieder Kolonien haben. Haben die Nazis etwa gegen vaterlandslose Emigranten geeifert? Das hatten sie nicht nötig, die ‚Novembervbrecher‘ waren ja brav im Lande geblieben. Sicher, da sind neue Ruten im Bündel, und manche alte Rute fehlt oder ist doch ganz gut versteckt. . .

Natürlich gibt es auch Ruten, die wir vom alten Bündel her kennen: Der Kampf gegen alle Art von ‚Zersetzung und Überfremdung‘, für ‚sittliche Erneuerung‘, für ‚die deutsche Mutter und gegen die Dirnen‘, für ‚nationale Würde‘ und gegen Intellektuelle, Gewerkschaften, Verzichtspolitiker und Nestbeschmutzer, gegen Kommunisten und — amerikanische — Kapitalisten.

In diesen Punkten hat man sich nicht einmal die Mühe gemacht, den Wortschatz zu ändern. Man hatte es auch nicht nötig: Andere hatten diesen Wortschatz lebendig erhalten.“

Hier wurde ein realistisches Porträt des Neonazismus gezeichnet. Berichte aus den überfüllten Wähler-versammlungen der NPD im hessischen Wahlkampf unterstreichen die Richtigkeit der von Eppler gelieferten Analyse. Wie einst in den NSDAP-Kundgebungen, so heißt es in diesen Berichten, wird ziellos gegen die Juden gehetzt. Daran hat sich nicht das geringste geändert. Aber das Auftreten von jungen Rednern, die meist nach den „alten Kämpfern“ und ehemaligen SS-Führern zu Wort kommen, bringt neue Momente:

Da ist von der Teilung Deutschlands die Rede, die um jeden Preis — auch um den Preis eines neuen Krieges — überwunden werden muß. Und da wird — so paradox das klingen mag — mit Begeisterung der sich verschärfende Konflikt zwischen Moskau und Peking angeführt, wobei die NPD-Redner ausnahmslos erklären: Eine nationale, deutschbewußte Regierung würde diesen Konflikt ausnützen, um mit Moskau, dem Hauptfeind, alte Rechnungen zu begleichen.

Andere unter den jüngeren Rednern beschäftigen sich ausführlich mit der permanenten Krise in Bonn, den Wirtschaftsrückschlägen und jenem Unbehagen über das zu Ende gehende „Wirtschaftswunder“, das breite Schichten erfaßt hat. Hier ist wieder eine geschichtliche Parallele zur NSDAP in der Weimarer Republik zu erkennen: Ebenso wie die alten Nazis in Opposition zum „System“ standen, das damals Weimar hieß, nehmen jetzt die neuen Nazis eine Oppositionsstellung gegenüber dem Bonner „System“ ein. Sie appellieren dabei nicht ungeschickt an die kritisch-ablehnende Haltung vor allem jüngerer Menschen, die über die bundesdeutsche Wirklichkeit enttäuscht sind.

# Das war der Faschismus

Die Ausstellung „Nie wieder!“ in der Wiener Arbeiterkammer

In der Arbeiterkammer in Wien wurde die Ausstellung „Nie wieder“ eröffnet: Eine erschütternde Schau über die Terrorherrschaft des Faschismus, dem allein in Österreich hunderttausende Menschen zum Opfer gefallen sind.

Schon Anfang 1965 hat die Arbeiterkammer mit Unterstützung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und der Gemeinde Wien die deutsche Auschwitz-Ausstellung nach Wien gebracht. Diese Ausstellung war ein Teil der volksbildnerischen Aktivität der Arbeiterkammer, und der Besuch übertraf alle Erwartungen. In drei Wochen besuchten mehr als 35.000 Personen die Ausstellung. Da die weiteren Termine der Ausstellung fixiert waren, mußte die Ausstellung trotz des großen Publikumsinteresses abgebrochen werden.

Der überwältigende Erfolg dieser Ausstellung dokumentierte aber das Bedürfnis weiterer Bevölkerungskreise nach sachlicher zeitgeschichtlicher Information in so überzeugender Weise, daß sich die Arbeiterkammer entschloß, in Zusammenarbeit mit dem ÖGB eine eigene Ausstellung zu schaffen.

Thematisch wurde die Ausstellung von einem Bericht über das KZ Auschwitz auf eine allgemeine Darstellung der Entstehung des Faschismus und seiner Verbrechen ausgeweitet und dem Erleben der Österreicher in dieser Zeit breiterer Raum gewidmet. Die Ausstellung wurde bisher in Graz, Donawitz, Linz, Wels, Eisenstadt, Baden, Mistelbach, Amstetten, Klagenfurt, Salzburg und Innsbruck gezeigt und von mehr als 135.000 Menschen besucht.

Nun wird die Ausstellung vom 20. Jänner bis 25. März 1967 in Wien gezeigt. Sie ist werktags von 9 bis 19 Uhr, Sonntag von 9 bis 12 Uhr in der Prinz-Eugen-Straße 20—22 bei freiem Eintritt zugänglich.

Die reichhaltige Dokumentation umfaßt zahlreiche Photos aus Archiven und Privatbesitz, wobei sich auch Bilder darunter finden, die von Widerstandskämpfern unter Lebensgefahr im KZ aufgenommen wurden. Anderes Material konnte bei der Befreiung der KZ durch die alliierten Truppen sichergestellt werden. In origineller Form werden dem Besucher weitere Dokumente zugänglich gemacht. So wurden Lesepulte aufgestellt, auf denen Mappen mit Hinweisen und Auszügen zusätzliche Informationen zu den Bildern geben. Wie wirksam eine Montage sein kann, beweist das Großphoto mit dem Ausspruch Hitlers, wonach er der Perle Wien eine Fassung geben wolle, die einer Perle würdig sei. Und daneben sieht man die schweren Zerstörungen, die die Stadt als Folge des Krieges erleiden mußte.

Die Ausstellung „Nie wieder!“ muß gerade in Wien von recht vielen Besuchern gesehen werden, und wir wollen vor allem jüngere Menschen auf sie aufmerksam machen. Ja, so war der Faschismus — und es muß alles daran gesetzt werden, daß so verbrecherische Zeiten niemals wiederkommen. Unterschätzen und verniedlichen wir die Anzeichen nicht, die da und dort sichtbar werden, sondern kämpfen wir entschieden gegen den Ungeist der Barbarei, und sei er noch so geschickt getarnt und hinter einem „modernen“ Mäntelchen versteckt.

---

„Ich versuche es jetzt mit der NPD, nachdem mich alle anderen Parteien, die doch unter einer Decke stecken, anekeln.“ Mit diesem Satz beantwortete ein 21jähriger die Frage eines Journalisten, warum er, aus einer sozialdemokratischen Familie stammend, sich der NPD angeschlossen habe.

Und ein 25jähriger, aus einer katholischen Familie, antwortete auf die gleiche Frage: „Mir imponieren die Männer, die bis zum bitteren Ende für Deutschland gekämpft haben. Das sind doch ganze Kerle... Heute gibt es in dieser Generation von verfetteten Wohlstandsbürgern keine Ideale mehr. Da zählen nur das Bankkonto und die Automarke.“

Die Erkenntnis, daß wir es bei der NPD mit einer neuen Nazipartei zu tun haben, darf freilich nicht die Rolle übersehen lassen, die altgediente, belastete Nazis in dieser Partei spielen. In den leitenden Gremien dominieren jene Männer, die stolz darauf sind, es in jungen Jahren bereits zu einer höheren Funktion in der braunen Hierarchie gebracht zu haben. Darüber liegt umfangreiches Zahlenmaterial vor, das bereits — ohne der NPD zu schaden — vom Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ und anderen Presseorganen veröffentlicht wurde. Die Industriegewerkschaft Metall hat überdies eine authentische Dokumentation zu diesem Thema herausgebracht.

Beschränken wir uns hier auf die Wiedergabe einiger Fakten, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen:

Den 218 Vorstandsmitgliedern in den nordrhein-westfälischen NPD-Kreisverbänden gehörten im ersten Anlauf gleich 86 einstige NSDAP-Mitglieder an. Von den fünfzig Kandidaten der nordrhein-westfälischen Landesliste für die letzte Bundestagswahl wurden 21 als ehemalige Parteigenossen identifiziert.

Von den 18 Mitgliedern des NPD-Vorstands waren nicht weniger als zwölf aktive Nationalsozialisten, so die — neben Thadden — gleichberechtigten Thielen-Stellvertreter Wilhelm Gutmann, 65, mit der NSDAP-Mitgliedsnummer 966.564 vom 1. März 1932, Heinrich Faßbender, 66, der am 1. Oktober 1931 der NSDAP beitrug, sowie Vorstandsmitglieder wie Otto-Theodor Brouwer, 59, Parteigenosse vom 1. August 1931, Professor Dr. Hans Bernhard von Grünberg, 63, NS-Gauamtsleiter in Ostpreußen, NSDAP-Eintritt: 1. Februar 1931, Otto Heß, 57, SA-Obersturmbannführer, Gauredner, Kreisleiter, Gauinspektor, NS-Mitglied seit 1. August 1930, Georg Körner, 58, Reichsredner und Träger des Goldenen Parteiabzeichens ehrenhalber, Parteibeitritt: 1. Oktober 1929, Waldemar Schütz, 52, HJ-Mitglied seit 1929, später Junker der SS-Ordensburg Vogelsang, Emil Maier-Dorn, 57, „Kraft durch Freude“-Gauwart, Leiter der Gauschulungsburg in Schwaben, Reichsschulungsleiter im Münchner NS-Amt für Technik, Parteigenosse seit 1. Juli 1930.

An der pronazistischen Haltung der Spitzenfunktionäre Fritz Thielen und Adolf „von“ Thadden ist kein Zweifel möglich. „Von“ Thadden, der als Stellver-

treter des Vorsitzenden die wichtigere Rolle spielt, kommt aus einer jener ostpreußischen Großgrundbesitzerfamilien, die einst den „böhmischen Gefreiten“ Hitler als plebejischen Emporkömmling verachteten, aber später mit den Nazibarbaren im Zeichen Großdeutschlands und der Sanierung ihrer verschuldeten Güter Frieden schlossen.

Unter den Angehörigen der älteren Generation im Funktionärkorps der NPD gibt es neben alten Nazis, die ein gewaltiges Übergewicht haben, auch einige wenige wie museale Erscheinungen wirkende Deutschnationale, die an die Tradition des „Stahlhelms“ anknüpfen und die Sprache eines Hindenburg sprechen. Einer von ihnen dürfte der bayrische Landesvorsitzende der NPD, Florian Winter, gewesen sein, der kürzlich aus dieser Partei mit der Erklärung austrat: „Ich wurde verfolgt und zurückgesetzt, weil ich gläubiger Christ bin und meine Frau nicht den Bestimmungen der Nürnberger Rassengesetze entspricht.“ Winter vergaß allerdings nicht hinzuzufügen, daß er Ritterkreuzträger sei...

Im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ vom 4. April 1966 ist dieser Ritterkreuzträger noch auf einem Bild im Kreise der NPD-Prominenz zu sehen. Das Bild zeigt die Herren im Friedhof der Strafanstalt Landsberg, wo sie sich versammelt hatten, um der hingerichteten Nazikriegsverbrecher in „stolzer Trauer“ zu gedenken.

Dieses Detail ist bezeichnend für die Eigengesetzlichkeit einer neonazistischen Partei: Auch Nichtneonazis, die sich ihr anschließen, sind gezwungen, das braune Ritual zu befolgen. Weder nationalkonservative noch nationalliberale Elemente haben die geringste Chance, sich gegen die Unbelehrbaren, die alle entscheidenden Positionen fest in der Hand haben, durchzusetzen.

Die NPD steht, wie gesagt, in Opposition gegen das Bonner „System“. Aber sie ist weit davon entfernt, geistig isoliert zu sein. Die von ihr vertretenen Auffassungen sind, vor allem was den Haß gegen den Osten und die Forderung nach Grenzrevisionen angeht, in der Bundesrepublik Deutschland weit verbreitet; nur werden sie von den anderen nicht mit dieser kompromißlosen Radikalität vertreten.

Wir haben es hier mit der am tiefsten reichenden Wurzel der rechtsradikalen Gefahr zu tun. Der deutsche Nationalismus, dessen Wiedererstarken heute nicht nur den Osten, sondern auch den Westen beunruhigt, hat die demokratischen Parteien, das sozialdemokratische Lager ebenso infiltrierte wie das christlichkonservative Lager.

Dieser Nationalismus, der sich unter anderem in der hartnäckigen Weigerung, die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen, ausdrückt, ist aber gleichzeitig durch eine verwirrende Konzeptlosigkeit gekennzeichnet. Die führenden Politiker in Bonn stehen den Wandlungen der weltpolitischen Lage hilflos gegenüber. Die jahrelang betriebene „Politik der Stärke“ hat die Teilung Deutschlands nicht überwunden, sondern zementiert. Auch in Paris, London und Washington stößt diese Politik auf Widerstand und Unwillen.

Die Neonazis knüpfen an den von den Politikern in Bonn selbst verbreiteten Nationalismus an — entwickeln aber ihr eigenes Konzept: Es ist das Konzept der Vorbereitung auf einen Revanchekrieg gegen den Osten, wobei auf die amerikanisch-sowjetischen Gegensätze ebenso spekuliert wird wie auf die chinesisch-sowjetischen. Natürlich ist dieses Konzept im Atomzeitalter heller Wahnsinn.

Aber täuschen wir uns nicht: Wo durch Konzeptlosigkeit ein geistiges Vakuum entsteht, vermag auch ein Konzept des Wahnsinns Bedeutung zu erlangen, noch dazu in einem nationalistisch erhitzten Klima. Der westdeutsche Rechtsradikalismus ist daher eine permanente Gefahr für den Weltfrieden.

Bombenanschläge, Friedhofsschändungen und Freisprüche von Kriegsverbrechern haben bewiesen, daß die braune Saat aufgeht. Wer jetzt, nach der alarmierenden Entwicklung in der Bundesrepublik, noch versucht, den Neonazismus zu bagatellisieren, macht sich an der Gefährdung der Demokratie mitschuldig.

## Der „Harster“-Prozeß hat begonnen

Dieser Kriegsverbrecherprozeß, der jetzt in München begonnen hat, ist aus verschiedenen Gründen ganz besonders bemerkenswert und muß vor aller Welt die Naziverbrechen in Holland aufzeigen. Angeklagt ist der 62 Jahre alte Wilhelm Harster, ehemaliger SS-Gruppenführer und Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in den Niederlanden, wegen Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord in 82.856 Fällen. Ferner der 59 Jahre alte Wilhelm Zoepf, früher SS-Sturmbannführer und Leiter des holländischen „Judenreferats“, das gleiche Delikt in 55.382 Fällen, und die 64jährige Gertrud Slotke, die unter Zoepf Angestellte im sogenannten Judenreferat war, wegen Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord in 54.982 Fällen.

Mit Plakaten und Flugblättern demonstrierten bei Verhandlungsbeginn vor dem Münchner Justizpalast Angehörige der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) gegen den Hauptangeklagten Harster. Auch im Gerichtssaal war schon zu Beginn des Prozesses, der auf eine Dauer von vier Wochen angesetzt ist, das große Interesse einer internationalen Öffentlichkeit zu registrieren. Der Saal war überfüllt; unter den Zuschauern befanden sich zahlreiche Holländer. Etwa 40 in- und ausländische Zeitungen hatten Vertreter entsandt, und als die drei Angeklagten den Saal betraten — die beiden Männer wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt, Frau Slotke befand sich auf freiem Fuß —, richteten sich zahllose Kameras auf sie.

Der Prozeß gewinnt seine besondere Bedeutung durch drei Umstände: Einmal durch die Ungeheuerlichkeit des den Angeklagten zur Last gelegten Delikts; denn auf der Anklagebank sitzen die drei „Schreibtschmörder“, die für die fast vollständige Vernichtung der holländischen Juden hauptverantwortlich sind. Zum zweiten wird das Verfahren durch verschiedene Personen historisch bedeutsam: Der Frankfurter Rechtsanwalt Robert Kempner, der stellvertretender Generalankläger der USA bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen gewesen ist, vertritt mehrere Nebenkläger, darunter den Vater der Anne Frank, die während Zoepfs Amtszeit in das Konzentrationslager Bergen-Belsen gebracht wurde; sie kam dort um und wurde posthum durch ihr Tagebuch weltberühmt. Kempner vertritt außerdem die Hinterbliebenen der nach Auschwitz deportierten Philosophin und Karmeliternonne Edith Stein und der ebenfalls in Auschwitz umgekommenen Priester und Nonnen aus der zum katholischen Glauben übergetretenen Familie Löb.

Schließlich gewinnt der Harster-Prozeß einen besonderen Akzent durch die Umstände, unter denen der Hauptangeklagte verhaftet wurde: Harster, der nach dem Krieg in Holland zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und zwei Drittel dieser Strafe verbüßt hat, wurde 1956 als gelernter Jurist vom bayrischen Innenministerium wieder in den Staatsdienst übernommen und brachte es dort bis zum Oberregierungsrat. Empörung hatte dann im Jahre 1963 vor allem der Umstand ausgelöst, daß das bayrische Mini-

### Unser neues Statut

Auf unserer Bundeshauptversammlung vom 21. und 22. Mai 1966 haben wir auch eine Ergänzung unserer Statuten beschlossen. In der vorliegenden Nummer sind nun die jetzt von der Vereinsbehörde genehmigten Statuten samt den beschlossenen Änderungen im vollen Wortlaut enthalten.

Die vier Mittelseiten sind in die Seiten-Numerierung nicht mit einbezogen; sie können daher aus der Zeitung entnommen werden und ergeben nach einfacher Faltung eine kleine, handliche Broschüre.

sterium Harster angestellt hatte, obwohl es von seiner Tätigkeit in Holland und auch von seiner Verurteilung als Kriegsverbrecher gewußt hatte.

Der erste Prozeßtag verging mit der ausführlichen Schilderung der Lebensläufe durch die Angeklagten. Dabei fielen deutliche Übereinstimmung in der Jugendzeit Harsters und Zoepfs auf: Beide wurden in München groß, gingen auf dasselbe Gymnasium, Harster stammt aus einer Juristenfamilie, Zoepfs Vater war Justizbeamter, „sein ganzes Leben hier in diesem Hause tätig“, wie er sagte.

Die beiden hatten zum Teil dieselben Bekannten, wurden in bürgerlichen, national gesinnten Häusern groß. Beide studierten schließlich Rechtswissenschaften; während Harster promovierte, gingen Zoepfs Neigungen nach Abschluß des Studiums in eine andere Richtung: Musisch und soziologisch interessiert, ging er als Sportlehrer, Chorleiter und Freizeitgestalter an eine große Klinik, das Rehabilitationszentrum Hohenbüchen. 1933 trat er der NSDAP bei, 1937 meldete er sich zur SS. Er war dennoch offensichtlich keineswegs der politische Mensch, als den sich Harster schilderte. Er wurde 1933 Mitglied der Nationalsozialistischen Partei und der SS und betonte: „Es wurde dabei auf mich keinerlei Druck ausgeübt.“ Nachdem er zunächst bei der unpolitischen Polizei in Stuttgart tätig war, wurde er dort bald Fachmann für die damals üblichen Straßenschlachten und Zusammenstöße zwischen SA, Kommunisten und Sozialdemokraten. Seine damalige Haltung gegenüber den Juden? „Ich hatte schon während

der Schulzeit viele jüdische Freunde“, sagte er. Aber dann sei in ihm „durch meine humanistische Bildung“ und durch die fortwährende Propaganda der Antisemitismus geschürt worden. Im Jahre 1941 wurde er nach Holland versetzt und war dort zwei Jahre lang für die Vorbereitung und Durchführung der Endlösung der Judenfrage verantwortlich.

Nach Harsters langatmigen Ausführungen entstand im Gerichtssaal erregte Spannung, als der weißhaarige Kempner die erste Frage zur Person vorbrachte: „Wie stehen Sie heute zum Antisemitismus?“ Harster schluckte, sah zu seinem Verteidiger und brachte in der ihm eigenen Amtssprache einen langen Satz heraus, an dessen Ende stand: „Nie wieder darf etwas Derartiges geschehen.“

Auch dem Angeklagten Zoepf, der bis 1944 in Holland war und nach dem Krieg am Unfallkrankenhaus Murnau arbeitete, bis er 1959 verhaftet wurde, stellte Kempner zum Schluß seine inquisitorische Frage. Und Zoepf schloß sich seinem früheren Chef „vollinhaltlich“ an: „Nach der Katastrophe kann man sich das gar nicht mehr vorstellen.“

Während der stundenlangen Reden der Angeklagten wurden vor dem Justizpalast am Münchner Stachus Flugblätter verteilt, die im Faksimile ein angeblich von Harster unterschriebenes „Dokument“ zeigten, das einen um Gnade bittenden, doppelt beinamputierten Juden mit der Bemerkung „Jud ist Jud, ob mit oder ohne Beine“ der Vergasung in Auschwitz überantwortete.

## Mahnung für 1967

**„Das allgemeine Programm anzuerkennen ist freilich viel leichter, als sich im einzelnen zu verständigen. Dabei ist es nötig, eigene Lieblingsideen hintanzustellen. Und diese hat jeder von uns. Denn das erste, angeborene und niemand je genomme Menschenrecht ist es, ein ganz spezielles, persönliches Programm zu haben. Jeder Mensch hat das Recht, zum Parteiprogramm auch noch Anmerkungen zu machen. Das wird immer so bleiben. Diese Verschiedenheiten individueller Auffassung unterdrückt sehen, wollen wir nicht, denn die Sozialdemokratische Partei ist nicht eine Partei, die von einigen Leuten kommandiert wird, die hinten an der Leine ziehen. Die Drahtzieher, wären sie bei uns vorhanden, so fänden sie die Puppen nicht. Wir sind keine Partei aus Bleisoldaten in einer Schachtel, einer wie der andere – das selbständige Denken ist der Punkt, der die Entwicklung unserer Partei außer den ökonomischen Verhältnissen am meisten begünstigt.“**

**Dr. Victor Adler**

**Aus dem Hainfelder Gründungsparteitag am 30. Dezember 1888**

# Sie arbeiten schon wieder an der „Dolchstoß“-Legende!

Die giftige Saat, die stetig und in immer sich steigender Unverfrorenheit von gewissen, teilweise gar nicht mehr getarnten Presseerzeugnissen übelster Art ausgestreut wird, angefangen von der „Deutschen National-Zeitung und Soldaten-Zeitung“ bis zum Organ der Kameradschaft IV ehemaliger SS-Angehöriger, „Die Kameradschaft“, beginnt bereits da und dort zu sprießen.

Zitieren wir einmal, was die berüchtigte „Kameradschaft“ seinerzeit einmal in ihrer Nummer 8/9 vom Vorjahr unter anderem geschrieben hat:

„... Was den aktiven Widerstand betrifft, ist es nämlich sehr schwer, selbst für den objektiven Beobachter, hier die Trennungslinie zwischen Hochverrat und Landesverrat zu finden. Darum wird auch seitens der Widerständler bei uns ihr Tun als gerechtfertigter Kampf für Österreichs Freiheit und Selbständigkeit dargestellt. Es kann aber nicht übersehen werden, daß dessen aktivste Kräfte die Kommunisten waren. In diesem Zusammenhang gibt es auch zu denken, wenn es seinerzeit ausgerechnet Rußland war, das als erste Feindmacht in der sogenannten Moskauer Deklaration von 1943 die Selbständigkeit Österreichs innerhalb der Grenzen von St. Germain 1919 als eines seiner Kriegsziele propagierte...“

„Dessenungeachtet aber können wir ehemaligen Frontsoldaten uns mit niemandem eins erklären, der im Krieg uns durch seine Handlungsweise den Dolch in den Rücken stieß, denn es gibt keine Weltanschauung und kein Gruppeninteresse, das dies rechtfertigen könnte!“

Wir können wohl annehmen, daß nicht nur wir gewußt hatten, was uns bevorsteht, wenn dieser Krieg für Deutschland verlorengeht. Wir konnten auch nicht auf die politische Weitsicht des demokratischen Westens bauen, denn wer aus einem lokalen Konflikt einen Weltkrieg entfesselt hat, der wollte unsere Vernichtung!...“

„Nur den Unbelehrbaren mag es als vermessen klingen, wenn hier die Forderung nach Tilgung dieses Schuldkomplexes gegenüber unserem Volke und vor allem gegenüber uns Soldaten gestellt wird...“

„Darum lehnen auch wir jede gegenwirkende, also destruktive Politik innerhalb unseres Volkes ab, wie zum Beispiel in Mitteldeutschland, in Südtirol und bei uns selbst, wenn von der Österreichischen Nation gefaselt wird...“

Man muß diese Zeilen noch einmal und ganz genau lesen, um als bewußter Demokrat und Antifaschist das verstohlen formulierte und für die Vergiftung des Unterbewußtseins eines Durchschnittslesers bestimmte Gewäsch zu erkennen, das zwischen den Zeilen gesagt wird.

Und nun mehrten sich schon die Symptome, wie weit diese gefährlichen Gedankenkomplote gleich einer Infektionskrankheit weiter um sich greifen. Einstweilen wuchert ihr Bazillus noch üppig in den Köpfen der „national gesinnten Rechten“, und es wäre noch an der Zeit, entsprechende Quarantänemaßnahmen zu ergreifen.

Neuen Auftrieb zu dieser fragwürdigen „Bewältigung“ der Vergangenheit hat das Buch der beiden französischen Journalisten Accoce und Quet gegeben, die eine gewöhnliche altbekannte Spionagegeschichte ausgegraben hatten, in welcher als Hauptfigur der geheimnisumwitterte Agent Rudolf Rössler stand. Von der Schweiz aus spann er seine Fäden zu den höchsten militärischen Stellen Hitlerdeutschlands und soll, so wird eben einfach behauptet, durch Weitergabe wichtiger Informationen an den sowjetischen Spionagedienst entscheidend zur Niederlage der Wehrmacht

---

## Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen mitgearbeitet:

Josef Hindels, Oscar Pollak †, Rudolf Trimmel.

beigetragen haben. Man merkt bereits die Absicht! So wurde dann diese Story an manchen Orten gierig aufgegriffen, und „Historiker“ größeren und kleineren Kalibers verwandelten sich in Amateurdetektive, die Ermittlungen anstellten, Spuren zu sichern suchten und mit mehr oder weniger Scharfsinn Theorien entwarfen, wer denn wohl der große Unbekannte im Führerhauptquartier oder sonstwo ganz oben in der Nazihierarchie gewesen sei, der den Feind mit bedeutendem Material bedient und die Kriegsanstrengungen Deutschlands durchkreuzt habe.

Am intensivsten wird diese wilde Suche nach dem mysteriösen Verräter natürlich von der „Deutschen National-Zeitung und Soldaten-Zeitung“ betrieben, die eine nicht enden wollende Artikelserie über den „Landesverrat im zweiten Weltkrieg“ publizierte. Die zwar keine neuen Fakten brachte, wohl aber beim Leser den Eindruck erweckte, Hitler, der edle Idealist und geniale Feldherr, habe den Krieg vor allem deswegen verloren, weil in seiner engsten Umgebung eine Verräterclique systematisch seine Kriegführung sabotierte!

Im Augenblick, da die Agitation mangels neuer Tatsachen allmählich abzubauen beginnt und das Interesse der Öffentlichkeit sich verflüchtigt, hat nun auch „Der Spiegel“ das Thema aufgegriffen. Wer aber in der langen Titelgeschichte einer der letzten Nummern nach Neuigkeiten über die angeblichen Verräter im Führerhauptquartier sucht, der wird enttäuscht. In einer richtigen „Fleißaufgabe“ ist das Wichtigste, was in den letzten paar Jahren bisher bekannt wurde, zusammengetragen worden: Mutmaßungen über gewisse Querverbindungen werden angestellt, und schließlich wird hinter das Ganze noch ein großes Fragezeichen gesetzt, so daß man am Schluß kaum klüger ist als zuvor. Nachdem nämlich dem Leser über Spalten hinweg das Bild einer von Verrätern durchsetzten Wehrmacht suggeriert worden ist, folgt in dürren Worten die abrupte Kehrtwendung: keineswegs, so heißt es nun, sei der zweite Weltkrieg etwa von Rössler oder in der Schweiz gewonnen worden, und keineswegs habe Verrat die deutsche Niederlage besiegelt, schuld daran seien Hitlers Wahnwitz und seine verhängnisvollen Fehler sowie die Überlegenheit der Kriegsgegner wie deren kluge Kriegsführung gewesen. Diese Sätze eignen sich trefflich als politisches Alibi. Aber jene Kreise in Deutschland, die daran basteln, durch eine neue „Dolchstoß“-Legende die Verantwortung von Deutschland abzuwälzen, werden nicht zögern, die ihnen passenden „Schlußfolgerungen“ zu ziehen.

Die Kontroversen um die Spionageaffären des letzten Krieges haben bisher jedenfalls mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß im Gestrüpp der Geheimdienste die Relationen sich verzerren, Tatsachen bewußt verschleiert werden. Nebensächliches wird überbewertet, Quellen werden geheimgehalten, Tarnung und Verschwiegenheit sind Notwendigkeiten, Selbstverständlichkeiten werden zu Sensationen aufgebauscht. Was soll beispielsweise von einer als besonders wichtig herausgestrichenen Meldung des schweizerischen Nachrichtenmannes J. C. Meyer gehalten werden, der im Dezember 1940 berichtete, die deutschen Pläne gingen darauf hinaus, Jugoslawien über kurz oder lang zu einer Entscheidung zu drängen? Jeder aufmerksame Zeitungsleser konnte sich das damals selbst zusammenreimen, wenn er die Bemühungen der Deutschen verfolgte, auf dem Balkan Fuß zu fassen, um Italien in seinem kriegerischen Abenteuer gegen Griechenland zu unterstützen und ein Festsetzen der Engländer im Südosten Europas zu verhindern. Es gibt kaum einen Spionagefall, von dem man mit derart eindeutiger Sicherheit sagen kann, lediglich durch Agentenfähigkeit sei ein Entscheid von umwälzender politischer und militärischer Bedeutung herbeigeführt worden. Viel zahlreicher sind hingegen jene Fälle, da selbst brillante Spionage letztlich um ihren Erfolg geprellt wurde, da die Informationen beim Empfänger keinen Glauben fanden.

In diesem Zwielicht von Behauptung und Gegenbehauptung öffnet sich ein dankbares Feld für jede Art von scheinbaren „Sensationen“, mit denen man dem naiven Leser die Schauer über den Rücken jagen kann. Das alles mag harmlos sein, solange es sich mehr oder

minder unverbindlich im Bereich von politischem Crime and Sex abspielt, ist es aber durchaus nicht, wenn an ein Geschehen gerührt wird, das wie der zweite Weltkrieg und das Ende des verbrecherischen Nationalsozialismus in Deutschland historisch unumstößliche Tatsache ist.

Es dürfte zwar heute noch immer relativ schwer sein, die Katastrophe des Dritten Reiches von 1945 nachträglich in einen Sieg umzufälschen, wie das mit der Niederlage von 1918 geschehen ist. Solange aber noch immer manchenorts die Neigung besteht, die Schuld an Katastrophe und Versagen zunächst nicht bei sich selbst, sondern im Wirken obskurer fremder

Mächte zu suchen, enthält jede dieser vagen Spionageschichten gefährlichen politischen Zündstoff. Was hier, vor allem im Zusammenhang mit dem Fall Rössler, in den letzten Monaten publizistisch geleistet worden ist, diene nicht der Erforschung der historischen Wahrheit; es wirkte vor allem als Ansporn für jene, die aus der Vergangenheit nichts gelernt haben. Und deshalb müssen wir schon den Anfängen entschieden entgegenreten und die dunklen Mächtschafften, die die Gehirne benebeln und für eine neue „Dolchstoß“-Legende reif machen wollen, rücksichtslos aufdecken, ehe sie zu einer neuen Gefahr mit noch katastrophaleren Folgen werden können.

## Die Verbrechen des SS-Arztes Horst Schumann

Der Gerichtshof in Accra (Ghana) erteilte bekanntlich Ende August vorigen Jahres die Genehmigung zur Auslieferung des seit vielen Jahren in Ghana lebenden SS-Arztes aus dem Todeslager Auschwitz, Dr. Horst Schumann. Am 19. August trat er vor den Gerichtshof in Accra, der über seine Auslieferung zu entscheiden hatte.

Zweimal wurden gegen Schumann schon Haftbefehle erlassen: im Jahre 1959 und im Jahre 1961.

Nun, da die Bemühungen um die Auslieferung Schumanns endlich von Erfolg gekrönt sind, sei seine Tätigkeit in Erinnerung gebracht.

Horst Schumann wurde am 1. Mai 1906 in Halle an der Saale geboren. Hier wurde er am 18. Juli 1933 zum Doktor der Medizin promoviert und im Herbst 1939 zum Leiter des Instituts für „unheilbar Kranke“ im Schloß Grafeneck in Württemberg ernannt. Dies war eines der ersten Institute, wo das Nazi-Programm der Euthanasie zur Verwirklichung kam: Tötung Kranker, die des Lebens „unwürdig“ und als unnötige Brotesser bezeichnet wurden.

Am 4. Jänner 1940 legte Dr. Horst Schumann den Eid ab, alles, was mit seiner Arbeit im Institut Grafeneck in Zusammenhang stehe, geheimhalten zu wollen.

Schumann erließ massenweise (durchschnittlich 70 täglich) Todesurteile für die ihm zugesandten Patienten. Unter 4000 nach Grafeneck eingelieferten Kranken wurde bloß in 24 (!) Fällen auf ihre Überweisung in die Gaskammern verzichtet\*. Die Kranken wurden im Laufe von 24 Stunden getötet.

Als Schumann diese Arbeit eines Mörders ausführte, unterzeichnete er sich als Dr. Klein. Er war sich wohl des verbrecherischen Charakters seiner Tätigkeit bewußt.

Nach Auflösung der Anstalt Grafeneck übernahm er die Leitung eines ähnlichen Instituts in Pirna. In der zweiten Hälfte des Jahre 1941 befaßte sich Doktor Horst Schumann mit der Euthanasieaktion in den Konzentrationslagern. Er war Mitglied der ärztlichen Kommission, die an den ausgemergelten, schwachen und kranken Häftlingen Selektionen vornahm und sie in die Gaskammern leitete. Derartige Kommissionen fungierten zu dieser Zeit in Buchenwald, Großrosen, Flossenbürg, Neuengamme, Niederhagen, Sachsenhausen, Mauthausen und Auschwitz.

Am 28. August 1941 traf im Konzentrationslager in Auschwitz eine solche Kommission ein. Im Lager wurde angeordnet, daß sich alle Invaliden, Krüppel und an chronischen Krankheiten leidenden Häftlinge zur ärztlichen Untersuchung zu melden haben. Sie sollten — wie bekanntgegeben wurde — in ein „Sanatorium“ oder in ein anderes Lager zu leichter Arbeit überführt werden. Von den von der „Kommission“ untersuchten Häftlingen wurden 575 nach dem Institut Königstein transportiert (SS-Rapportführer Hoessler) und im Bad vergast. Das waren vermutlich die ersten Taten Schumanns als eines der Mitglieder jener „Kommission“ in Auschwitz.

Auf dem Gelände Auschwitz-Birkenau erschien Schumann wieder im November 1942. Damals war

im Block 30 in Birkenau, auf dem Gelände des Frauenlagers, eine Station der „Röntgensterilisation“ tätig\*\*. Sie gliederte sich in Wohnräume für die Häftlinge, in Warteräume und Säle, in denen zwei Röntgengeräte der Firma Siemens installiert waren. Den Apparaten gegenüber war eine durch Bleiblech geschützte Kabine aufgestellt, von der aus Dr. Horst Schumann seine Apparate in Betrieb setzte.

Er war damals ein Mann von etwa 35 Jahren und trug ständig die Uniform der Luftwaffe. Er führte verbrecherische Experimente der Massensterilisation durch. Seine Arbeit stellte sich nach dem Bericht der Lagerinsassin von Birkenau, Sonja Fischmann, die als „Schreiberin“ im Block 30 beschäftigt war, folgendermaßen dar:

Am Vortage der Experimente benachrichtigte Doktor Schumann den Arbeitseinsatz des Lagers, er möge ihm am nächsten Morgen 100 junge und gesunde Frauen oder Männer in den Block schicken. Am Morgen meldeten sich die bestellten Häftlinge. Anfangs war es weder dem Personal des Blocks noch den gestellten Häftlingen bewußt, welchen Zweck diese „Untersuchungen“ hatten. So wurde zum Beispiel an-

\*\* Dieser Block wurde später zu einer zahnärztlichen Station umgewandelt.

**Arbeiter! Angestellte!**

**Entlehnt Bücher der Betriebsbüchereien!**

**Betriebsrat!**

**Sorge für den Ausbau der Betriebsbücherei!**

Die Betriebsbüchereien  
werden betreut durch die

**Reise- u. Versandbuchhandlung  
des**

**Österreichischen  
Gewerkschaftsbundes**

**Wien I, Hohenstaufengasse 10**

und durch die

**Kammern für Arbeiter und Angestellte**

\* Aussagen der Krankenpflegerin Kneissler vor dem Nürnberger Gerichtshof, Dokument Nr. 470.

genommen, daß sie mit dem zu dieser Zeit im Lager wütenden Flecktyphus in Zusammenhang stünden. Die ganze Tätigkeit im Block war ja in strengstes Geheimnis gehüllt. Der Eintritt in den Block war sowohl den SS-Angehörigen als auch den Häftlingen verboten, und das Personal des Blocks 30 übernachtete an Ort und Stelle.

Nach Eintreffen der Häftlinge hatte Sonja Fischmann ihre Anzahl und Nationalität bekanntzugeben. Im Warteraum entkleideten sich die Häftlinge. Ihre Nummern waren auf einer Liste verzeichnet, nach der sie einzeln aufgerufen und in den Operationsaal geleitet wurden.

Hier gab es für Männer und Frauen zwei verschiedene Sitzplatten, die mit den Röntgenapparaten verbunden waren. Die Häftlinge mußten sich so zwischen die Apparate stellen, daß sie seitlich zur Kabine gekehrt waren, in der sich Schumann befand. Er schaltete ein und setzte somit die Apparate in Betrieb. Die „Behandlung“ dauerte kaum einige Minuten. Nachher wurden die Häftlinge zu ihren Blocks abgeführt.

So konnte im Laufe einer Stunde eine große Anzahl von Häftlingen mit Röntgenstrahlen sterilisiert werden. Die Bestrahlungen zielten auf die Vernichtung der Zeugungsorgane der „Patienten“ hin, und in der Folge traten später Brandwunden und Eiterungen des Unterleibes auf.

Das Schicksal der von Schumann verstümmelten Frauen war natürlich entschieden. Es führte in die Gaskammern. Den männlichen „Versuchskaninchen“ beseitigte Schumann die zuvor mit Röntgenstrahlen behandelten Hoden. Wie aus den im Archiv des Auschwitzmuseums befindlichen Lagerdokumenten\*\*\* hervorgeht, nahm Schumann auch persönlich die Operationen an seinen Opfern vor.

Nachstehend das Beispiel eines Vermerks aus diesem wichtigen Dokument:

25. Mai 1943: Leutnant Schumann führte zwei Eingriffe durch: Casus explorativus — Amputatio testis sin. an den Häftlingen Nr. 114179 und 114137.

Hier geht es um Häftlinge, die mit einem Transport aus dem Getto in Saloniki eingeliefert wurden.

Aus anderen Dokumenten ist ersichtlich, daß in den ersten Dezembertagen des Jahres 1942 die SS-Ärzte in Birkenau 200 junge Männer durch Behandlung der Hoden mit Röntgenstrahlen zeugungsunfähig machten. Am 16. Dezember 1942 nahmen sie 90 Kastrationen der Häftlinge vor. Zum Teil starben diese nach dem Eingriff, zum Teil wurden sie vergast. Aus der erhaltengebliebenen Berichterstattung vom 16. Dezember 1943 geht hervor, daß auf der chirurgischen Abteilung des Auschwitzreviers zehn Amputationen der Hoden zehn Entfernungen der Eierstöcke an Frauen und eine Beseitigung des Eiganges durchgeführt wurden.

Der Zeuge Dr. Robert Levy, Häftling und Chirurg aus Birkenau, sagte im Nürnberger Ärzteprozeß aus, daß im September 1943 hundert junge Polen aus der Umgebung von Auschwitz ausgewählt wurden. Es erfolgte ihre Sterilisation mittels Röntgenbestrahlung. Nach einer gewissen Zeitpause kamen sie zu Dr. Levy und beklagten sich über Schmerzen im Unterleib. Infolge der Bestrahlung traten Geschwürbildungen und Hautentzündungen bei diesen Häftlingen auf. Ein Teil von ihnen kam in der Gaskammer um.

Aus den Aussagen vieler Häftlinge ist zu ersehen, daß Dr. Schumann durchschnittlich etwa 30 Häftlinge bestrahlte. Derartige Eingriffe führte er zwei- bis dreimal wöchentlich durch. Daraus ergibt sich auch, daß Schumann nicht nur in Birkenau, sondern auch in Auschwitz tätig war, wo im Block 10 — dem Experimentalblock — weibliche Häftlinge eingeliefert waren.

Unter den für die gynäkologischen Experimente bestimmten Frauen befand sich eine Gruppe junger griechischer Mädchen aus Saloniki. Sie dienten als Versuchsmaterial für den verbrecherischen Arzt. Nach der Röntgenbestrahlung wurde ihnen die Bauchhöhle geöffnet und einer der Eierstöcke herausgeschnitten. Als einige Wochen später die Operationswunde bereits

\*\*\* Buch des Operationsaals im Block 21.

verheilt war, wurde die Operation wiederholt. Nun entfernte man den zweiten Eierstock.

Viele Häftlinge — Männer und Frauen — haben die Experimente Schumanns nicht überlebt. Die einen wurden nach den Versuchen in verstümmeltem Zustand zurück zur Arbeit geschickt. Körperlich und seelisch geschwächt, konnten sie die schwere Arbeit nicht bewältigen und kamen um. Andere wieder begingen Selbstmord oder sie wurden als arbeitsunfähig mit Phenolspritzen oder auch mit Zyklongas B in der Gaskammer ermordet.

Um die Mitte des Jahres 1944 erschien Schumann im Konzentrationslager Ravensbrück. Diesmal befaßte er sich mit Sterilisations-Kastrations-Experimenten an Zigeunerkindern.

In dem nach Kriegsende in Nürnberg stattgefundenen Prozeß gegen die der Verbrechen an der Menschlichkeit schuldigen SS-Ärzte fiel sehr oft der Name Schumann. Ebenso war es im Prozeß gegen die der Massenverbrechen mittels Euthanasie im Institut Grafeneck schuldigen Ärzte. Dieser Prozeß rollte im Jahre 1947 in Tübingen ab. Eine Reihe von Aussagen und Beweismaterialien legten Schumann auch diese Verbrechen zur Last. Damals wurde ein Haftbefehl gegen ihn erlassen. Die Polizei war jedoch nicht imstande, Horst Schumann aufzufinden. Der Prozeß gegen die Vollstrecker des Euthanasieprogramms fand also ohne ihn statt. Erst später konnte festgestellt werden, daß Schumann mit seiner Familie zu dieser Zeit in Westdeutschland lebte. Er verbarg sich keineswegs, sondern trug sogar den gleichen Namen.

Erst im Jahre 1950 wanderte er mit seiner Familie völlig legal aus Deutschland aus. Im Jahre 1956 war er als Arzt im Sudan tätig. Als ihm die Auslieferung zu drohen begann, übersiedelte er nach Nigerien und im Jahre 1960 nach Ghana.

### Protest gegen eine Kranzniederlegung

Mit einem Brief an den deutschen Bundeskanzler Kiesinger haben sich namhafte Berliner Wissenschaftler und Künstler gegen die Absicht Kiesingers ausgesprochen, bei einem Berlin-Besuch auch der Opfer des Dritten Reiches mit einer Kranzniederlegung zu gedenken.

In dem Brief an Kiesinger wurde auf seine Mitgliedschaft in der NSDAP und seine Tätigkeit in der Propaganda des nationalsozialistischen Staates während des Krieges verwiesen. „Im Gedenken an die Opfer des nationalsozialistischen Regimes halten wir es nicht für angemessen, daß ein Bundeskanzler sie ehrt, der diesem Regime — mit welchen inneren Vorbehalten auch immer — als Propagandist gedient hat“, hieß es in dem Schreiben wörtlich.

Wer aller legt bei uns nicht wo überall Kränze nieder!

### Spanischer Schriftsteller zu Gefängnis verurteilt

Wegen „illegaler Propaganda“ wurde der 39 Jahre alte spanische Schriftsteller Isaac Montero vom Madrider Sondergericht zur Wahrung der öffentlichen Ordnung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem muß Montero eine Geldstrafe von umgerechnet rund 4000 S zahlen.

Gegen den Schriftsteller war wegen seines im August letzten Jahres beschlagnahmten Romanes „An irgendeinem Apriltag“ („Alrededor de un Día de Abril“) Anklage erhoben worden. Im Vorwort schildert Montero eingehend die Schwierigkeiten, die ihm die offizielle Zensur seit Jahren bei der Herausgabe des Buches bereitet hat.

### „Tore der Tragödie“ in Dänemark

Vor einiger Zeit wurde im Museum der dänischen Widerstandsbewegung in Kopenhagen eine Ausstellung von Bildern des polnischen Fotokünstlers A. Kaczowski unter dem Titel „Tore der Tragödie“ eröffnet. Die Ausstellung umfaßt eine Vielzahl von Photoaufnahmen aus dem Gelände der Konzentrationslager Majdanek und Auschwitz. Die Eröffnung der Ausstellung nahm der dänische Minister der Kultur Hans Soelhoev vor. Der Vorsitzende der in Dänemark weilenden polnischen Delegation des Verbandes der Kämpfer um Freiheit und Demokratie (ZBoWiD) J. Szkuta überreichte der Direktion des Museums als Geschenk die Skulptur eines blutigen Partisanen. Die Organisation ehemaliger Häftlinge des KZ Neuengamme erhielt Landkarten der Kampf- und Märtyrerstätten auf dem Gebiet Polens zur Zeit der Naziokkupation.

# Aus dem Wiener Landesverband

## Die Bezirke berichten:

### Döbling

**Karl Durstmüller** †. Am Montag, dem 28. November 1966, versammelten sich viele Genossinnen und Genossen in der Feuerhalle der Stadt Wien, um von unserem Genossen Karl Durstmüller Abschied zu nehmen.

Genosse Durstmüller hat mit den Döblinger Schutzbündlern den Verteidigungskampf des Jahres 1934 aktiv mitgemacht. Er war von Beruf Eisengießer und trat schon in jungen Jahren seiner Gewerkschaft bei. Nach dem Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie war er als Sektionskassier tätig, kam dann in den Bezirksvorstand und wurde später in die Bezirksvertretung gewählt. Als der Republikanische Schutzbund gegründet wurde, war Genosse Durstmüller sofort in seinen Reihen zu finden, und nach dem Februartkampf schloß er sich der illegalen Bewegung der RS an.

Nach dem furchtbaren Krieg, als der Nationalsozialismus im Jahre 1945 zusammenbrach, war unser Freund sofort wieder zur Stelle, um in der neu gegründeten Sozialistischen Partei mitzuarbeiten. Er wurde Sektionsleiter und arbeitete in unserer Bezirksgruppe eifrig mit. Vor etwa einem Jahr übernahm Karl auch die Obmannstelle des Verbandes der Rentner und Pensionisten Döblings. Kurz vor seinem Tode wurde Genosse Durstmüller durch die höchste Auszeichnung geehrt, die die Partei zu vergeben hat: Die Victor-Adler-Plakette.

Mit Genossen Karl Durstmüller ist ein Kämpfer dahingeshieden, den wir lange vermissen werden. Genosse Karl Mark nahm mit einem tiefempfundenen Nachruf namens der Bezirksorganisation und der Freiheitskämpfer Döblings, Genosse Johann Tröstl für die Mieter des Karl-Marx-Hofes und die Gewerkschaft der Eisenbahner Abschied von dem Dahingeshiedenen, dem alle, die ihn kannten, ein ehrendes Angedenken bewahren werden. „Niemand vergessen!“

\*

**Alois Macht** †. Am Samstag, dem 7. Jänner 1967, verstarb nach einem schweren Leiden unser Genosse Alois Macht im 64. Lebensjahr.

Die Bezirksgruppe Döbling verliert mit Genossen Macht einen treuen und verlässlichen Kämpfer aus den Februartagen 1934, der unserer Bezirksgruppe seit der Gründung angehörte und unermüdet für unsere Aufgaben und Ziele arbeitete.

Das Begräbnis fand am Donnerstag, dem 12. Jänner 1967, auf dem Nußdorfer Friedhof unter großer Beteiligung seiner Freunde aus dem städtischen E-Werk und den Mitgliedern unserer Bezirksgruppe statt. Genosse Johann Tröstl hielt am Grabe des Verstorbenen namens der Hausgemeinschaft des Karl-Marx-Hofes und der Freiheitskämpfer einen tiefempfundenen Nachruf, in dem er betonte, daß das Wirken unseres Genossen Macht und sein Einsatz für die Idee des Sozialismus nicht vergessen werden; wir alle sagen ihm Dank für die vielen Opfer, die er gebracht hat. Als letzten Gruß der Freiheitskämpfer für unseren Genossen Macht gab Genosse Ernst Nemschitz einen Strauß roter Nelken mit in das Grab. „Niemand vergessen!“

### Floridsdorf

**Leopold Zimmermann** †. Am Sonntag, dem 8. Jänner 1967, verstarb nach langem, schwerem Leiden Genosse Leopold Zimmermann im 68. Lebensjahr. Die Bezirksgruppe Floridsdorf verliert mit ihm einen treuen und verlässlichen Genossen und ein aufrechtes Mitglied. Genosse Leopold Zimmermann war auch ein Mitarbeiter der Parteiorganisation Floridsdorf und langjähriger Vertrauensmann der Sektion Bruckhausen.

Sein Begräbnis fand am Freitag, dem 13. Jänner 1967, um 14 Uhr auf dem Stammersdorfer Friedhof im Beisein vieler Freunde und Bekannter statt. Unsere Bezirksgruppe war durch eine Delegation vertreten und legte an seinem Sarge ein Blumengewinde nieder. Wir werden seinen Einsatz für die sozialistische Idee niemals vergessen und unserem Genossen Zimmermann ein immerwährendes Angedenken bewahren. Unser letzter Gruß ist „Freundschaft!“

## Aus den Landesorganisationen

### Niederösterreich

**Aus dem Landesverband:** Zu Beginn des neuen Jahres, liebe Genossinnen und Genossen, wollen wir nicht verabsäumen, allen unseren Funktionären und Mitgliedern für ihre Mitarbeit im vergangenen Jahr zu danken. Es stand im Zeichen einer politischen Umwälzung. Denn nach mehr als 20 Jahren Koalitionsregierung steht die Sozialistische Partei nun in Opposition zur Alleinregierung der ÖVP. Wenn man auch aus den Fehlern der Vergangenheit lernen soll, um es in der Zukunft besser zu machen, so hat es doch heute wenig Sinn, über die Ursachen unseres Rückschlages vom 6. März 1966 zu diskutieren.

Der vor uns stehende Parteitag ist dazu berufen, einen Weg zu finden, der es uns ermöglichen soll, in Staat und Regierung wieder mitbestimmend zu wirken. Unser ganzes

Streben muß darauf gerichtet sein, die Einheit der Partei über alles zu stellen. Nur in der Einheit der sozialistischen Bewegung liegt unsere Kraft und Stärke, und nur sie gibt uns die Gewähr, über Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Eine der vordringlichsten Aufgaben ist es, das Klassenbewußtsein der arbeitenden Menschen zu stärken. Im Vertrauen auf die eigene Kraft und die eigene Klasse wird es uns möglich sein, jene Voraussetzungen zu schaffen, die uns bei den nächsten Wahlen wieder stärker machen werden.

Die Oppositionsstellung unserer Partei kann und darf sich nicht allein auf das Parlament beschränken. Vielmehr muß die neue Stellung der Partei erst in das Bewußtsein der arbeitenden Menschen getragen werden, um die Aktionen der Partei als Opposition wirksam zu unterstützen.

Heute gilt erst recht, unseren Gegnern zu beweisen, daß wir entschlossen sind, für die Rechte der arbeitenden Menschen einzutreten. Die absolute Mehrheit der ÖVP im Parlament hat bisher für die arbeitenden Menschen nur Nachteile gebracht: die Ausstellung eines Reisepasses an Otto Habsburg, seine zeitweiligen Einreisen nach Österreich, Preissteigerungen, Tarifierhöhungen — das sind jene Maßnahmen der ÖVP-Regierung, die jeder einzelne zu spüren bekommt. Dazu kommt, daß es heute für jeden offenbar ist, wie korrupt die ÖVP ist: Der Bauskandal, der NEWAG-NIOGAS-Skandal geben Zeugnis von der Unfähigkeit der ÖVP, für Ordnung und Sauberkeit im öffentlichen Leben zu sorgen.

Was uns als Freiheitskämpfer berührt, sind die unverständlichen Freisprüche gegen Nazikriegsverbrecher, wie dies im Nowak-Prozeß der Fall war. Dazu kommen noch die Gefahren, die von der Reaktion her drohen.

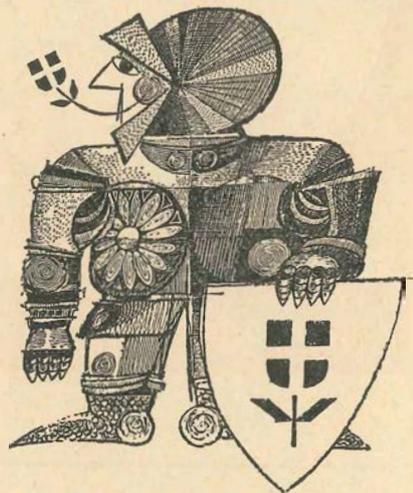
Unsere Aufgabe ist es daher, nicht nur wachsam zu sein, sondern Faschismus und Reaktion entschlossen den Kampf anzusagen. Die politische Entwicklung in Deutschland, aber auch in Österreich, muß uns alle mit Sorge erfüllen. Aus diesem Grunde hat sich die letzte Bundesversammlung entschlossen, unseren Kreis zu erweitern und allen jenen die Mitgliedschaft und Mitarbeit in den Reihen unseres Verbandes zu ermöglichen, die entschlossen sind, mit uns den Kampf für die demokratische Republik, gegen Faschismus, Reaktion und Antisemitismus zu führen. Diese Aufgaben zu erfüllen, kann sich nicht nur auf einige wenige beschränken, sondern erfordert die Mitarbeit aller.

Und nun, liebe Genossinnen und Genossen, wünschen wir euch und euren Familien ein erfolgreiches Jahr 1967. Freundschaft!

## Eine Bitte an unsere Mitarbeiter

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, die für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, alle Manuskripte immer nur einseitig zu beschreiben.

## JEDERZEIT SICHERHEIT



## WIENER STÄDTISCHE VERSICHERUNG

Erscheinungsort Wien  
Verlagspostamt Wien 1050

**P. b. b.**

**Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück**

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unbestellbar zurückgeschickt werden müssen.

**In allen Geldfragen:**



**ZENTRALSPARKASSE**  
DER GEMEINDE WIEN  
Zweiganstalten in allen Stadtteilen

**Redaktionsschluß**  
für die nächste Nummer: 7. März 1967

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: August Jarosik. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzelle 77.

## Sprechstunden

### in unseren Wiener Bezirksgruppen

1. Werdertorgasse 9 ..... Jeden 1. u. 3. Mo.
2. Praterstern 1 ..... Di. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 96 .... Fr. 18 bis 20 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60 b .... Mo. 18 bis 19 Uhr
5. Kohlgasse 27 ..... Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9 ..... Do. 19 bis 20 Uhr
7. Neubaugasse 25 ..... Mi. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39 ..... Do. 17 bis 18 Uhr
9. Marktgasse 2 ..... Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Laxenburger Straße 8/10/I .... Jeden 3. Di.  
17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80 .. Jeden 2. u. 4. Di.  
18 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40 ..... Mi. 18 bis 19 Uhr
13. Jodlgasse 7 ..... Di. 18.30 bis 19.30 Uhr
14. Linzer Straße 297 ..... Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr
15. Hackengasse 13 ..... Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16. Schuhmeierplatz 17—18 ..... Do. 17 bis 19 Uhr
16. Zagorskigasse 6 ..... Do. 17.30 bis 19 Uhr
17. Röttergasse 29 (Sekretariat der Mietervereinigung) ..... Mo. 17 bis 18 Uhr
18. Gentzgasse 62 ..... Fr. 18 bis 20 Uhr
19. Billrothstraße 48 ..... Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11 ..... Do. 18 bis 20 Uhr
21. Prager Straße 9, 1. Stock ..... Jeden 1. u. 3. Mo.  
17 bis 18.30 Uhr
22. Donaufelder Straße 259 ..... Jeden 2. Mo.  
18 bis 19 Uhr
23. Liesing, Breitenfurter Straße 2 .. Jeden 1. u. 3. Mo.  
18 bis 19 Uhr

### in unseren Fachgruppen

Polizei:

19. Billrothstraße 48 ..... Jeden 1. u. 3. Di.  
(Arbeiterheim Döbling) ..... 17.30 bis 18.30 Uhr

### in unseren Landesverbänden

#### Niederösterreich:

- Baden, Wassergasse 31, ..... Jeden 1. Sa.  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... 8 bis 12 Uhr
- Mödling, Hartigstraße 13, ..... Jeden 1. Sa.  
Buchinger-Heim ..... 9.30 bis 11 Uhr
- Wr. Neustadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Wiener Straße 42, ..... Jeden 1. Mo.  
9 bis 11 Uhr
- St. Pölten, Bezirksleitung, St. Pölten, Prandtauerstraße 4 .. Sa. 9 bis 12 Uhr
- Schwechat, Bezirkssekretariat der SPÖ, Körner-Halle ..... Jeden 1. Fr.  
16 bis 18 Uhr

#### Burgenland:

- Eisenstadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Hauptstraße 5 ..... Tägl. 9 bis 12 Uhr

#### Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44, II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und Arbeiterkammergebäude ..... Tägl. außer Sa.  
10 bis 12 Uhr

#### Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36/II/24 ..... Tägl. außer Sa.  
8 bis 10 Uhr
- Steyr, Damberggasse 2, ..... Jeden 1. Di  
Gasthof Gamsjäger ..... 16 bis 17 Uhr

#### Salzburg:

- Salzburg, Arbeiterheim, Paris-Lodron-Straße 21, Zimmer 30 .. Sa. 10 bis 12 Uhr

#### Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, ..... Jeden 1. Mi.  
Zimmer 17 ..... 17 bis 19 Uhr
- Bruck an der Mur, Schillerstraße 22

- Kapfenberg, Volksheim ..... Jeden 2. Mi.  
(Zimmer 14), Wiener Straße .... 16 bis 18 Uhr

#### Tirol:

- Kufstein, Hötendorfer Straße 4